

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2004)

Artikel: Sta. Maria V. M., evangelische Kirche : Sanierung des Friedhofes

Autor: Goll, Jürg / Schreich-Stuppan, Hans Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sta. Maria V. M., evangelische Kirche: Sanierung des Friedhofes

Jürg Goll,
Hans Peter Schreich-
Stuppan

LK 1239 828 600/165 460, 1386 m ü. M.

Anlass und Situation

Mit der Sanierung des Friedhofes der evangelischen Kirche von Sta. Maria⁶⁶ im Münstertal wurde eine Zufahrt in der Nord-West-Ecke mit Kompost- und Abfallgrube realisiert, die Friedhofmauer frisch verputzt, eine Reihe von Urnengräbern angelegt, ein Brunnen platziert, der südliche Kirchenzugang gepflästert sowie das nördliche Wegbett neu gekoffert. Die Planung oblag der Friedhofskommission unter der Leitung von Rudolf Hellrigl und dem Büro d'architectura Wetter & Schröter in Valchava. Die Bauarbeiten wurden der Firma Arthur Pinggera von Sta. Maria V. M. übertragen. Die örtliche Bauleitung übernahm der Bauverantwortliche der Gemeinde, Erwin Tschenett.

Dank der Intervention von Pfarrer Schreich-Stuppan von Sta. Maria und des Kirchenvorstandes bleiben die alten Grabmonumente erhalten. Pfarrer Schreich hat einen umfassenden Katalog zusammengestellt. Gemeinsam mit Marc Antoni Nay von der DPG wurden die meisten Grabsteine als erhaltungswürdig erachtet und notwendige Umplatzierungen genau definiert. Bernhard Wiesler, Müstair, als Alleinunternehmer und Ehrenfried Federspiel von der Terza Bau AG, Müstair – beide sind durch die Mitarbeit bei den archäologischen Untersuchungen im Kloster Müstair im pfleglichen Umgang mit Marmorsteinen geübt – haben die Steine abgebaut und wieder montiert.

Anstelle des bisherigen Kiesweges wurde der südliche Zugang bis zum Westportal der Kirche gepflästert. Nach intensiven Abklärungen ist es den Bauverantwortlichen gelungen, einen passenden, gelben Pflaster-

stein zu finden. Gleichzeitig wurde die bestehende Rauhwackepflasterung westlich des Vorzeichens der Kirche neu verlegt. Für den stabilen Unterbau der Pflasterung wurde das bestehende Niveau um 40 cm abgetieft und mit Kies gekoffert. Die Aushubarbeiten wurden archäologisch begleitet. Es sind keine archäologischen Strukturen (Mauern, Gruben Pfostenlöcher) beobachtet worden. Einige Kindergräber westlich vor dem Vorzeichen der Kirche wurden mit dem Bagger angegraben. Zwei Stellsteine entlang des alten Kiesweges bildeten ursprünglich einen Grabstein aus Gneis und waren mit einem Totenkopf, einem Steinbock sowie dem Familienwappen Ritter verziert – heute an der Friedhofmauer befestigt. Im Profil des seitlich anstehenden Terrains erkannte man unter der Grasnarbe eine 30 cm starke Schicht aus Gruberde, durchsetzt mit Menschenknochen. Unter dieser Gruberde liegt direkt der gewachsene Boden.

Der Gestaltungsplan sah ursprünglich vor, den nördlichen Kirchweg bis zum Fuss der Kirche zu verbreitern. Eine Sondierung hat aber gezeigt, dass knapp unter der Grasnarbe der steilen Böschung eine breite, mit Zement schräg abgedeckte Mauerkrone liegt. Mit dem Hinweis auf den archäologischen Bestand konnte ich dieses Vorhaben verhindern.

Mauerfunde nördlich der Kirche

Die Kirchgemeinde wurde von der politischen Gemeinde aufgefordert, das Dachwasser vom Kirchendach, das bisher nur über zwei Fallrohre bis zum Mauerfuss geführt wurde und dort frei weggeflossen bzw. versickert ist, zu fassen und der Abwasserleitung beim neu erstellten Brunnen

66 KdmGR V, 372-383.

Sta. Maria V. M., evangelische Kirche: Sanierung des Friedhofes

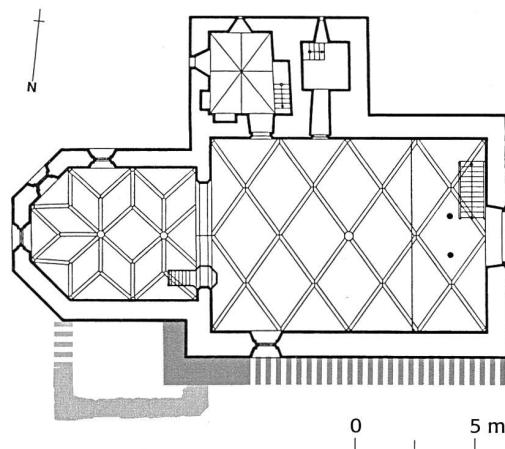


Abb. 23: Sta. Maria V. M., evangelische Kirche, Sanierung Friedhof. Grundriss der Kirche von 1492 mit den Mauerbefunden.
Dunkelgrau: vermutliche Vorgängerkirche;
Hellgrau: Anbau.
Mst. 1:300.

zuzuleiten. Für diese Arbeiten wurde mit der Gemeinde von Anfang an eine archäologische Begleitung abgemacht. Der eine Leitungsgraben beginnt an der Nordwestecke der Kirche, der andere im inneren Winkel der nördlichen Chorschulter. Die nordwestliche Leitung wurde über die Mauerkronenabdeckung hinweggeführt und erreicht erst im Friedhofsbereich die Frosttiefe. Beim östlichen Leitungsgraben ist man auch im Bereich des Kirchwegs auf Mauern gestossen (Abb. 23, Abb. 24). Diese Befunde wurden am 17.4.2004 der Bauhütte in Müstair gemeldet. Werner Fallet und ich haben einen Augenschein genommen. Zur besseren Beurteilung der Strukturen wurden diese oberflächlich gereinigt, Digitalaufnahmen gemacht und diese an den Kantonsarchäologen Urs Clavadetscher für eine Stellungnahme zum weiteren Vorgehen geschickt. Der Kantonsarchäologe hat entschieden, dass die freigelegten Befunde ohne weitere Bodeneingriffe zu untersuchen und mit minimalem Aufwand zu dokumentieren sind.

Entgegen den Abmachungen wurde der

nördliche Kirchweg ausgebaggert, um mit einer tieferen Kofferung das Pflanzenwachstum zu hindern. Diese Arbeit konnte von uns nicht begleitet werden. Man hat uns aber versichert (wie beim Leitungsgraben an der Chorschulter!), dass keine Steine zum Vorschein gekommen sind. Obwohl den Verantwortlichen bekannt war, dass sich die freigelegten Mauern gegen Osten fortsetzen und unmittelbar unter dem Gehniveau liegen, wurde der Kirchweg kurzerhand auch gegen Osten hin ausgebaggert und ein Graben für die Randsteine ausgehoben. Nach diesen Arbeiten hat man uns am 3.6.2004 Mitteilung gemacht. Darauf erfolgte am 7. Juni eine zweite archäologische Intervention.

Freilegungs- und Dokumentationsarbeiten

Die Untersuchungsfläche liegt im Winkel zwischen dem Chor und der nördlichen Chorschulter und greift 2,80 m weit über die Nordfront des Kirchenschiffs aus. Auf dem Kirchweg erreichte die untersuchte Fläche etwa 7 m². Die Mauerkronen liegen unmittelbar unter der Grasnarbe bzw. unter der knapp 10 cm dicken Kiesschicht des Kirchweges. Ein grosser Teil der Mauern muss bereits bei der Anlage des Kiesweges im Jahre 1933 abgetragen worden sein. Ehrenfried Federspiel und Werner Fallet erweiterten den vom Leitungsgraben tangierten Bereich nach Osten und Norden, legten die Fronten der Mauern frei und konnten so ihren Verlauf erfassen. Das Ganze wurde fotografiert und im Grundriss im Massstab 1:50 skizziert und nivelliert. Die wichtigen Mauerecken und Schnittpunkte wurden von den Fassadenecken aus eingemessen und in einer Kopie des Grundrissplans mit roter Farbe festgehalten. Als Nullhöhe dien-

te der eingemauerte Grenzpunkt-Bolzen an der Nordfassade der Kirche in der Ecke zwischen Chor- und Schiffsmauer. Als Profil der Anschlusschichten an die Mauern wurde die westliche Kante des Leitungsgrabens fotografiert, aber nicht gezeichnet. Wichtige Niveaus und eine mögliche Nordfront einer Mauergrube sind auf der Befundskizze angegeben.

In der zweiten Aktion hat Werner Fallet die Nordmauer des Anbaus und die angrenzenden Schichten freigelegt und dokumentiert. An der Böschung der südlichen Grabungsgrenze wurde das Schichtenprofil fotografiert und beschrieben.

Mauern der Vorgängerkirche

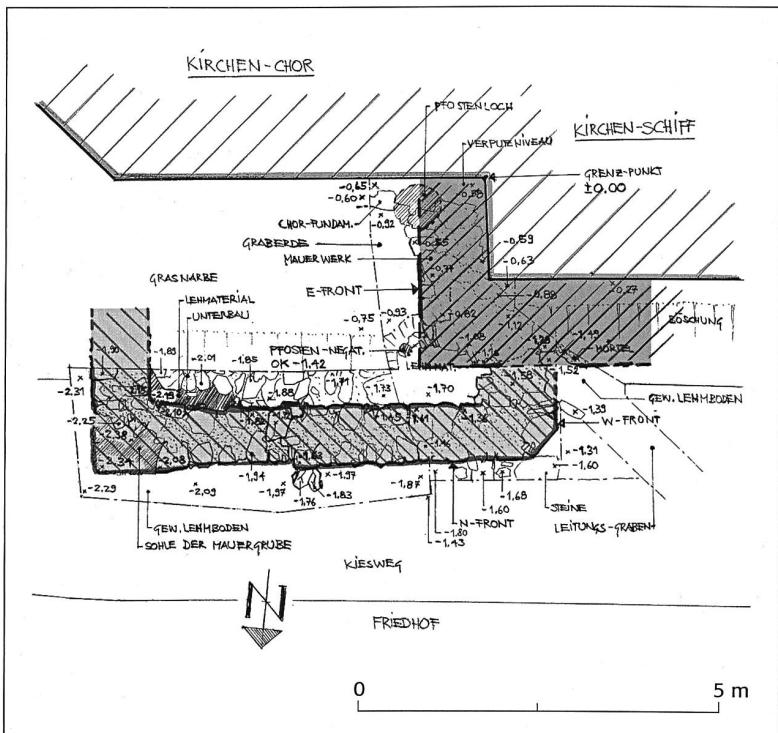
Ein West-Ost verlaufender Mauerzug zieht wie ein überbreites Vorfundament dem nördlichen Mauerfuss des heutigen Kirchenschiffs entlang und winkelt parallel zur heutigen Chorschulter nach Süden um. Die Nordfront dieser West-Ost-Mauer ist bei der Anlage des Kirchweges 1933 abgegraben worden. Wir haben bei der Nordostecke des Kirchenschiffs nur eine Abbruchfront gegen Norden und im Bereich des Kirchweges den gewachsenen Boden erfasst. Die Krone ist mit einem schräg abfallenden Zementüberzug abgedeckt.

Der Zementüberzug reicht nur bis zur Kirchenecke und deckt die Abbruchkrone des östlichen Mauerschenkels nicht. Dieser steht gut 1 m über die heutige Chorschulterfront nach Osten vor. Anhand von drei Steinen kann eine Nord-Süd verlaufende Ostfront abgelesen werden. Steine südlich davon sind vermutlich durch ein Pfostenloch aus ihrer ursprünglichen Lage nach Osten verschoben worden. Die Mauerflucht scheint gegen Norden hin einen ge-

rundeten Verlauf zu nehmen. Die Rundung kann aber täuschen und wie folgt zustande gekommen sein: Wenn eine schräge Baugrube wegen der schrägen Abgrabung durch die Wegböschung auf unterschiedlicher Höhe geschnitten wird, erscheint sie in der Aufsicht wie gerundet. Trotz dieses Erklärungsversuches kann der Verdacht eines gewollten runden Mauerverlaufes erst durch eine weiterführende archäologische Untersuchung entkräftet werden.

Die Nordostecke des Mauerwinkels ist nicht nur durch die Eintiefung des Kirchweges gestört, sondern auch durch ein Gerüstloch, das mit Bezug auf die heutige Kirchenecke eingetieft worden ist. An dieser Stelle zeigt sich der Fundamentaufbau im Anschnitt. Die unterste Steinlage ist trocken verlegt und mit Lehm ausgefügt. Die Steine sind mehrheitlich gerundet. Darüber folgen

Abb. 24: Sta. Maria V. M., evangelische Kirche, Sanierung Friedhof. Skizze der Mauerbefunde an der nördlichen Chorschulter der Kirche von 1492.
Dunkelgrau: vermutliche Vorgängerkirche;
Hellgrau: Anbau.
Mst. 1:100.



gemörtelte Lagen. Das Fundament ist in die Grube gemauert worden. Der gewachsene Boden aus Moränenschotter ist unter und entlang der untersten Steinlage vorhanden. Östlich stossen Friedhofbestattungen bis an die Mauerfront und reichen fast bis zu ihrer Unterkante. Westlich liegt nahe bei der Mauerunterkante ($-1,49$ m) eine Mörtelgrieseschicht, die durch den Abbruch von 1933 entstanden sein dürfte.

Ungelöst ist auch die Frage der Eckausbildung. Wie weit hat der Nord-Süd verlaufende Mauerschenkel nach Norden ausgegriffen? Wie verband er sich mit der West-Ost-Mauer? Gab es eine Art Eckstrebe, wie es im Plan aufgrund des Westendes des jüngeren Anbaus den Anschein macht? Dieser Bereich ist bis unter die Fundamentunterkante hinunter gestört worden, vermutlich 1933 beim Einbau der Randbegrenzung (Stellplatten) des Kirchweges (Störungstiefe $-1,70$ m).

Vermutlicher Anbau

An die Nordostecke der alten Kirche wurde offenbar ein Gebäude angesetzt. Wir erfasssten davon die von der Kirchenecke nach Osten abgehende Nordmauer bis zur rechtwinkligen Nordostecke des Anbaus. Das Westende der Anbaumauer schmiegt sich vermutlich an die Nordfront der nordöstlichen Kirchenecke an. Unglücklicherweise ist gerade diese Nahtstelle durch den Graben für die Stellplatten des Kirchwegs und durch den Aushub für den neuen Dachwasserleitungsgraben verunklärt worden. Das Westende der Anbaumauer ist gesichert. Es liegt zirka 95 cm westlich der heutigen Kirchenschiffcke und knickt mit einem schrägen gelegten Stein zum Nordhaupt des alten Kirchenfundamente um (2,50 m nördlich

der Nordostecke der Kirche). Die Unterkante dieser Mauer liegt – der Hangneigung entsprechend – tiefer als die UK des Mauerwinkels der Vorgängerkirche.

Die östliche Fundamentecke des Anbaus wurde zwar von den Bauarbeitern ausgerissen, lässt sich aber mit der erhaltenen Fundamentsohle und der rechtwinklig gegen Süden umbiegenden Ostmauer eindeutig definieren. Damit ist auch klar, dass der Innenraum südlich beziehungsweise westlich der beiden Mauerschenkel lag.

Die Sohle der Mauergrube liegt auf Kote $-2,38$ m und ist in den anstehenden Moränenschotter eingetieft. Die unterste Fundamentlage ist trocken mit bis zu 15 cm starken und max. 55 x 45 cm grossen Bruchsteinen ausgelegt. Darauf und zwischen den Steinen wurde die erste Portion eines lehmigen Kalkmörtels ausgebreitet und darin die nächste Steinlage verlegt. Diese beiden untersten Lagen bilden das Fundament und waren in die Grube gemauert. Das Fundament des Nordschenkels ist bis 100 cm breit, das des Ostschenkels 90 cm. Die Ostmauer ist auf einer Länge von 1,35 m freigelegt. Im Profil gegen Süden haben sich die beiden Fundamentlagen mit der Abbruchkrone auf Kote $-1,90$ m erhalten. Die Mauerflucht liegt weiter östlich als die Ecke des aktuellen Chorpolygons. Damit ist der Bau sicher älter als die bestehende Kirche von 1492.

Auf das Fundament wurde mit dem gleichen lehmhaltigen Mörtel das Aufgehende aufgemauert. Die Nordfront der Nordmauer liegt gegenüber der Fundamentflucht ca. 8 cm zurück. Bei der Ostmauer liegen Aufgehendes und Fundament auf gleicher Flucht. Die Nordmauer ist 75 – 80 cm breit, die Ostmauer ca. 90 cm. Das Aufgehende der Nordmauer ist mit 10 – 18 cm hohen, bis zu

40 x 30 cm grossen Bruch- und Lesesteinen, lagig und im wechselweisen Läufer-Binderverband aufgemauert. Der lagige Aufbau aus kantigem Steinmaterial erinnert eher an ein gotisches Mauerwerk als an ein romanisches, das erfahrungsgemäss stärker gerundetes Steinmaterial enthält. Anderseits fehlen die für gotisches Mauerwerk charakteristischen Füll- und Zwicksteinchen. Die Abbruchkrone liegt auf Kote -1,45 m.

Im Innern dieses Anbaus liegen flach verlegte, ca. 10 cm starke und bis 35 x 50 cm grosse Bruchsteinplatten im gewachsenen Boden. Im Osten messen wir die Plattenunterkante auf -2,19 m. Die Oberkante liegt im Westen auf Kote -1,73 m und im Osten auf Kote -2,01 m, was einer Niveaudifferenz von 28 cm auf 4 m entspricht. Auf den Platten liegt ein lehmiger Kalkmörtel, in den die nächste Lage von kleineren Platten verlegt ist. Die erhaltene Oberfläche dieser inneren Plattenlage oder dieses Bodenunterbaus liegt im Osten auf Kote -1,89 m und entspricht der Abbruchkrone der Ostmauer. Darüber und zwischen den Steinen liegt Erdmaterial und Mörtel, was auf ein Abbruch- und Planierungsniveau hinweist. Darüber liegt Friedhofserde durchmischt mit Knochen und Wurzelwerk. Im 30 cm breiten Profil östlich der Ostmauer greift dieses Erdmaterial in einer Breite von 22 cm bis auf Kote -2,25 m hinunter. Möglicherweise schneidet hier das Profil ein Pfostenloch, welches noch 23 cm hoch erkennbar ist. Östlich dieses Pfostenlochs steht eine Schicht aus Mörtelabbruchschutt mit OK auf -2,04 m an, darüber liegt Friedhofserde.

Mittig der Nordmauer liegen zwei Nord-Süd gerichtete Steine an der Nordfront im gewachsenen Boden. Sie ragen 33 cm über die Nordflucht der Nordmauer vor; ihre

Oberkante liegt mit Kote -1,76 m etwas höher als die Erhaltungshöhe des Fundaments, und die Unterkante befindet sich auf Kote -1,97 m. Der obere dieser beiden Steine wird von einer Steinplatte des aufgehenden Mauerwerks 18 cm weit überlagert und damit als bestehend vorausgesetzt. Bereits bei der ersten Untersuchung wurden weiter westlich Steine entlang der Nordfront mit der Oberkante auf Kote -1,60 m beziehungsweise -1,68 m freigelegt. Da das aktuelle Abtiefungsniveau für die Wegsanierung auf Kote -1,87 m liegt, wurden womöglich weitere solche Steine ausgerissen. Gehörten diese gelegten Steine zu einem Vorgänger des Anbaus?

Zusammenfassung und Chronologie

Unter der Nordmauer und der nördlichen Chorschulter der heutigen Pfarrkirche von 1492 stehen breite Fundamentmauern vor, die allem Anschein nach nicht einfach das breite Vorfundament der aktuellen Kirche von 1492 darstellen, sondern vermutlich die aus statischen Gründen stehen gelassenen Reste der Vorgängerkirche. Der Nordschenkel ist beschädigt und mit Zement bedeckt und liefert daher keine zuverlässigen Masse. Da der Vorsprung hingegen die ganze Länge der heutigen Kirche begleitet, könnte der Vorgängerbau die Länge der heutigen Kirche gehabt haben. Der Ostschenkel war – im Fundamentbereich – mindestens 1 m breit, reicht aber vermutlich noch unter die heutige Kirchenmauer hinein. Die diskutierte Rundung der Ostmauer halten wir, wie oben dargelegt, für eine Täuschung. Die Fundamentkrone ist nur vom Fallmörtel der Außenverputze von 1492 und von 1933 überdeckt und von einer dünnen Moosschicht überwachsen.

Sta. Maria V. M., evangelische Kirche: Sanierung des Friedhofes

Abb. 25: Sta. Maria V. M., evangelische Kirche, Sanierung Friedhof. Historische Grabsteine vor der Sanierung. Blick gegen Westen.



Weil der Mörtel auf der Krone weitgehend zerfallen ist, kann man keine Steinnegative und damit auch keine Abbruchkrone zweifelsfrei nachweisen. Bis auf weiteres bleibt die Möglichkeit eines zu breiten Fundamentes nicht vollständig widersprochen. Dennoch scheint uns die Hypothese einer Vorgängerkirche weitaus wahrscheinlicher. Im Osten wurde ein Anbau an diese alte Kirchenecke angefügt. Dessen Mauern sind mit hellerem, etwas feinerem Mörtel gemauert und sind daher nicht gleichzeitig einzustufen. Wenn dieser Mauerrest älter wäre als das Fundament der Vorgängerkirche, so hätte sich sein tieferliegendes Fundament beim Westende als Abwinkelung gegen Süden deutlicher abzeichnen müssen und wäre dort später vom Mauerwinkel der Vorgängerkirche überbaut worden. Weil dies nicht beobachtet werden konnte, gehen wir davon aus, dass die Mauer des Anbaues jünger ist und sich an die alte Kirchenecke angelehnt hatte. Die Aussenlänge der Nordmauer beträgt 6,60 m, das Lichtmass des Innenraums 4 m (bis zur Ostfront der Mauer der Vorgängerkirche). Wenn man davon ausgeht, dass der Anbau in den Winkel zwischen Chor und Schiff der alten Kirche eingefügt wurde, so könnte dieses Mass einen Hinweis auf die Länge des Chors der alten Kirche geben.

Das Fundament der Vorgängerkirche hat Merkmale (unterste Steinlagen trocken gelegt, Steinformate sowie Verlegeart), die

aus der Kenntnis des Klosters Müstair als karolingisch bis maximal hochmittelalterlich zu beurteilen sind. Schon die Gründungslegende des Klosters Müstair lehrt uns, dass die Kirche von Sta. Maria eine karolingische Gründung ist. Die Lage auf dem auffälligen Sporn – von weitem sichtbar aus der Richtung des Umbrailpasses, aus dem Val Vau nach dem Übergang über das Val Mora und von Valchava an der Ofenpassroute her – lassen eine noch ältere Entstehung vermuten. Aufgrund der Grösse der Anlage zweifeln wir nicht, in den angetroffenen Mauern die Reste der alten Kirche angegraben zu haben.

Jürg Goll

Rettung der Grabmonumente

Im Rahmen der Friedhofsanierung war auch die Entfernung der an den Umfassungsmauern aufgestellten, historischen Grabsteine geplant (Abb. 25). Dank dem Engagement einzelner Gemeindemitglieder, dem Verständnis der Gemeindebehörden und dank Sponsoren war es möglich, alle 102 historischen Grabsteine – trotz erheblicher Mehrkosten – als Gesamt-Kulturdenkmal zu erhalten. Diese Grabsteine vom Beginn des 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts mit lateinischen, romanischen und deutschen Inschriften, zum Teil auch mit Wappen und Fotomedaillons, stellen ein hochinteressantes Stück Dorf- und Talgeschichte dar. Hier begegnen wir Geschlechtern, die heute im Münstertal nicht mehr vorkommen; des weiteren Landammännern (und ihren Frauen), Podestaten der Bündner Untertanenländer, Pfarrern und Ärzten, Zuckerbäckern und anderen Emigranten mit ihren Familien, aber auch Kinder-Grabmälern.

Folgenden Institutionen sei für die Spenden zur Erhaltung der Grabsteine gedankt: Banca Raiffeisen Val Müstair, Müstair. Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur. Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Zollikon, Zollikon ZH. Lia Rumantscha, Cuoira. Lions-Club Val Müstair, Müstair. Provedimaint electric Val Müstair PEM, Sta. Maria V. M. Società da cura Sta. Maria-Valchava, Sta. Maria V. M. Stiftung Jacques Bischofberger, Chur.

Jeder Stein hat seine eigene Geschichte:⁶⁷ *Hans Conrad Fels* war St. Galler Kaufmann, der regelmässig die «Bozener Messen» besuchte. Er starb am «Mitfasten-Markt» 1647 und wurde in Sta. Maria V. M. beigesetzt, da der Merkantil-Magistrat in Bozen erst 1705 einen Friedhof für Nichtkatholiken anlegen liess. Landammann und Sindikator *Mathias Perl* (1751–1827) war Grossunternehmer: Er säumte Salz ins Veltlin und Wein zurück; dabei verlor er insgesamt 210 Pferde und sieben Knechte in Lawinen. *Nicolaus Manatschal* (1818–1884) war Zuckerbäcker und Mitbesitzer des Cafè Lourse in Warschau (PL), bevor er Chatri-na Binna (1825–1907), eine direkte Nachkommin Karls des Grossen in 38. Generation, heiratete.

Die schöne *Mengia Binna* (1834–1852) ist in der Nacht nach ihrer Beerdigung wieder ausgegraben und ihres Schmuckes beraubt worden.

Jon Perl (1846–1937) war zuerst Pastizier in Besançon und Paris (F), und später Geigenbauer in Sta. Maria V. M.

Joseph Bauhofer (1890–1918) aus Glarus gehörte zu den Schweizer Soldaten, die während des 1. Weltkrieges am Umbrail-pass Aktivdienst leisteten. Er starb an der grossen spanischen Grippe gegen Ende des Krieges ...

Hans-Peter Schreich-Stuppan⁶⁸

⁶⁷ SCHREICH-STUPPAN HANS-PETER: *Ils craps sepulcrals isto-riques dal sunteri da Sta. Maria V. M./Die historischen Grabsteine des Friedhofs von Sta. Maria V. M.*, in: *Annals da la Societad Retoroman-tscha* 118, 2005.

⁶⁸ Hans-Peter Schreich-Stuppan ist seit 1975 evangelisch-reformierter Pfarrer in Sta. Maria V. M. und Leiter der Biblioteca Jaura in Valchava. Veröffentlichungen zur Kirchenmusik- und Lokalgeschichte.